

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 95 (1988)

Heft: [11]

Rubrik: SVT

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur

Neue Broschüre über den ASTI

Der Arbeitgeberverband der Schweizerischen Textilveredlungs-Industrie (ASTI) hat auf das Jubiläum seines 75jährigen Bestehens hin eine neue Broschüre herausgegeben.

Darin sind auf ansprechende Weise die wichtigsten Informationen über diesen Verband, seine Aufgaben und sein Umfeld festgehalten.

Die Broschüre hat einen Umfang von 14 Textseiten und enthält auch einen Überblick über die Berufe in der schweizerischen Textilveredlungs-Industrie. Sie kann kostenlos bezogen werden beim Arbeitgeberverband der Schweizerischen Textilveredlungs-Industrie, Dufourstrasse 56, 8008 Zürich, Telefon 01 251 68 40.



**Schweizerische Vereinigung
von Textilfachleuten**

Oktober 1988: Mitgliedereintritte

Wir freuen uns, neue Aktivmitglieder in unserer Schweizerischen Vereinigung von Textilfachleuten begrüßen zu dürfen und heissen sie willkommen.

Urs Acron Tobelstrasse 15 8400 Winterthur	Gianluigi Oberti Via Buttarò 5 I-24044 Dalmine /BG
Markus Bischof Brühlstrasse 75 9320 Arbon	Zeno Rutz Kreuzweidstrasse 368 4854 Fulenbach
Martin Bucher Unterplattenstrasse 17 9620 Lichtensteig	Gertrud Schuler Gerbiweg 5 8636 Wald
Arnold Hupp Brunnenstrasse 24 8610 Uster	Peter Städtler Sonnenriedstrasse 6 8855 Wangen
Erika Menzi Dornhaus 8777 Diesbach	
Annalis Müller am Bach 8589 Sitterdorf	Der Vorstand

SVT – Exkursion nach Hof

Die Exkursion war voll ausgebucht; es hatten sich über 130 Personen angemeldet. Sehr erfreulich war, dass 30 SVT-Mitglieder ihre Ehefrauen mitgenommen haben. Nach vielen Anläufen war es dann doch soweit: Am 16. September 1988 begann die Reise über Kloten, Wil und St. Gallen nach Oberbayern. Da es sich bei dieser Exkursion um einen der Hauptanlässe im Jahresprogramm der SVT handelt, ist die Berichterstattung länger als üblich und räumt dem Besuch der Mauer an der deutsch-deutschen Grenze aufgrund der Bedeutung einen grösseren Platz ein. Gleichzeitig möge sie den Teilnehmern als Erinnerung dienen.

Nach einer mehrstündigen Fahrt, unterbrochen durch ein üppiges Mahl, traf die Reisegesellschaft am Bestimmungsort ein. Da Hof in der Nähe der Zonengrenze liegt, wurde die Gelegenheit ergriffen, die sogenannte Mauer zu besichtigen. Mitglieder der Hofer Stadtverwaltung sowie ein veritabler Polizeihauptkommissar stellten sich freundlicherweise als Begleitpersonen zur Verfügung. In allen drei Cars war man gespannt auf die Wirkung dieser Mauer. Und sie wirkte fremd und irgendwie abstossend. Niemand konnte sich diesem Fluidum entziehen, Kopfschütteln überall.

Die Mauer



Die entsetzliche Mauer, hier weiss bemalt. Alle 50 Meter steht so ein Wachturm, der ständig von zwei Soldaten besetzt ist. Foto: «mittex»

Polizeihauptkommissar H. Gerst von der Bayerischen Grenzpolizei erzählte Erstaunliches, Befremdliches aber auch Amüsantes von Hüben und Drüben. Als einzige Polizeiorganisation nimmt die Bayerische Grenzpolizei gemäss Vertrag mit der BRD die Sicherung der Grenzen wahr, im Gegensatz zum Bundesgrenzschutz, der im übrigen Gebiet der BRD zuständig ist. Seine Dienststelle hat 180 Beamte. Davon sind 20-30 Mann für diese Grenze von 80 km Länge beschäftigt. Auf DDR Seite stehen an die 200 Mann. Und das sind Soldaten, keine Polizisten. Mitglieder der deutschen Bundeswehr dürfen sich der innerdeutschen Grenze in Uniform nicht nähern, um jeden Konflikt auszuschalten.

Die Sicherungsanlagen sind aufgebaut, um – nach Version DDR – die Bevölkerung des 1. deutschen Arbeiter- und Bauernstaates gegen die Aggressionen der BRD zu sichern. Um das Ausmass dieser unsinnigen Sperren zu verdeutlichen, lassen wir Kommissar Gerst erklären: «Will jemand in den Westen flüchten, was erwartet ihn? Zuerst ein breiter, geggerter Streifen, dann der 1. Metallgitterzaun, elektronisch abgesichert. Ist dieser Zaun überwunden, landet man in einem grünen Feld, wo schwarze Stöcke gesetzt sind. Das

sind Selbstschussanlagen, über Drähte gesteuert und miteinander verbunden. Kommt jemand damit in Berührung, wird ein Signalschuss – kein Scharfschuss – ausgelöst. Das alarmiert sofort die Grenztruppe. Ist man immer noch auf dem Weg kommt man in eine Hundelaufanlage, überall sind die Hütten postiert. Da vorbei, kommt man auf den betonierten Fahrweg, da patrouilliert die Streife. Nun wieder ein geggerter, ungepflügter Streifen. Bis 1983 waren hier Minen verlegt, heute sind sie weg. Jetzt landet man im Bereich des Beobachtungsturms und läuft 60 Meter weiter an den nächsten Metallgitterzaun. Ist man über diesen weg, gelangt man nach weiteren 40 Metern endlich über die Mauer.

Jeder Turm entlang der Grenze ist mit zwei Mann besetzt. Um allfällige Verbrüderungseffekte zu verhindern, kommt jede Wache nur einmal mit dem gleichen Mann zusammen. Die Türme sind mit einem unterirdischen Bunker verbunden, wo immer 30 Mann auf Abruf bereit stehen. Entlang der 1400 km Grenzlinie ist ein Meldesystem aufgebaut. Auf den Metallgitterzäunen sind Drähte angebracht, die jede Berührung sofort weiterleitet. Die Grenze ist während der ganzen Nacht taghell erleuchtet. Man stelle sich einmal diese Stromrechnung vor...



So sieht die innerdeutsche Grenze in Oberbayern aus: Abgerissene Brücken und Barrikaden verunmöglichen jeden Kontakt. Im Hintergrund die grösste Ledergerberei von Europa, die Immissionen sind entsprechend.

Der zwischen Mauer und Zäunen liegende Grenzstreifen ergibt eine Fläche von der Grösse Luxemburgs. Die Dörfer an der Zonengrenze werden ebenfalls mit Zäunen doppelt gesichert. Um 22.00 Uhr ist das Dorf oder die Stadt geschlossen, niemand kann rein oder raus. Wer sich verdächtig macht, die «Ordnung» nicht einzuhalten, wird sofort aus dem Ort ins Innere der DDR abgezogen. Hauptkommissar Gerst: «Wir hatten einen erfolgreichen Fluchtversuch eines jungen Mannes aus einem Grenzort in der Nähe. Es ging genau 14 Tage, dann wurde sein Vater aus dem Ort abgezogen. Wir konnten zusehen, wie der Möbelwagen vorgefahren ist. Die Familie des jungen Mannes wurde aus ihrem eigenen Haus vertrieben und ins Landesinnere gebracht.»

Am Autobahn-Grenzübergang Rudolfstein hat die BRD-Seite nur 4 Spuren, auf DDR-Seite sind es über 30. Alle Fahrzeuge werden sofort durchgelassen und gelangen in die Kontrolle. Dabei ist mit Abfertigungszeiten von mindestens einer Stunde zu rechnen, eher mehr.

Trotz all dieser Massnahmen gelingt pro Jahr an die 60 Menschen die Flucht über die innerdeutsche Grenze. Tatsächlich kommen aber laut Kommissar Gerst über 2000 Menschen in die BRD. Sie benützen den Weg über andere sozialistische Länder, deren Grenzen nicht so stark bewacht werden. Es sei wesentlich leichter, über die CSSR, Ungarn, etc. in die BRD zu gelangen.

Kontakte

Begegnungen mit «Menschen von drüben» sind eher selten, am ehesten noch mit Lastwagenfahrern, die dann im Westen auftauen.

Ein Gruss über den Zaun gilt bereits als versuchter Kontakt mit einer ausländischen Macht und gibt Repressalien. Darum wird von Drüben nie jemand grüssen, er hat Angst davor. Dies sagte unser Begleiter immer wieder: Die Leute von Drüben sind nicht schlechter und nicht besser als wir, aber sie haben Angst vor möglichen Konsequenzen.



Viel Gesprächsstoff am 1. Abend: Die Mauer, die Erwartungen und nicht zuletzt die Freude, alte Bekannte wieder einmal zu treffen.

Verträge à la DDR

Entlang der Grenze sahen wir auch das grosse Holzstoffwerk VEB Rosenthal. Hier wird Zellulose produziert. Über den 164 m hohen Kamin wird alles ungefiltert in die Luft ausgestossen und gelangt mit dem Wind über die Grenze in die BRD. Die gemessene Schwefelbelastung ist für die Bevölkerung enorm hoch und unannehmbar. Nach langen Verhandlungen kam nun ein für westliche Ohren unglaubliches Vertragswerk zustande. Es sagt in etwa, dass die DDR den bundesdeutschen Behörden erlaube, in dieser Fabrik eine Reinigungsanlage auf eigene Kosten einzurichten und zu unterhalten.

Nach dem Zimmerbezug erholten sich die Teilnehmer beim Aperitif mit Häppchen, gestiftet von der Firma Picanol. Herzlichen Dank. Beim gemeinsamen Nachtessen im Hotel Strauss zu Hof tautete dann die ganze Gesellschaft wieder auf. Und wieder durfte einem Spender gedankt werden: Die Firma Rieter AG offerierte Kaffee und Dessert. Zu später Stunde fanden dann auch die letzten Schweizer Textiler ihr Bett wieder.

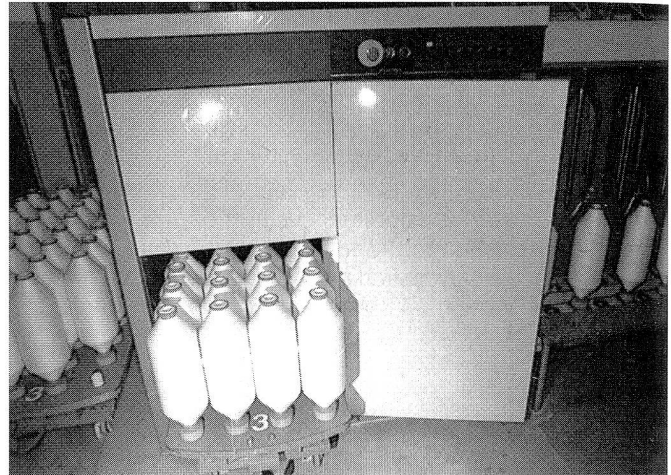
Textilgruppe Hof

Hauptziel der Exkursion war sicher die Besichtigung der Textilgruppe Hof. Die schweizerischen Textilfachleute haben es Herrn Dir. Dieter Vogel und dem Vorstandsmitglied Ernst Häcker zu verdanken, dass diese sehr offene Betriebsbesichtigung möglich wurde. Immer wieder sind Fachleute aus der ganzen Welt beeindruckt von den Masstäben, die in der Textilgruppe Hof für neuste Technologien in der europäischen Textilindustrie gesetzt werden. Schrittmacher dieser Entwicklung ist Ernst Häcker, dessen Name von Insidern oft genannt wird, wenn von der erstaunlichen Flexibilität des Grosskonzerns mit 3300 Mitarbeitern und rund 725 Mio. DM gesamten Aussenumsatz die Rede ist. Die Gruppe ist keine juristische Person, sie nennt sich nur so. Es sind rechtlich 2

Betriebe, die neue Baumwollspinnerei und Weberei Hof (NSH) sowie die Vogtländische Baumwollspinnerei AG (VDS). Die Konstellation besteht seit 1970. Man ist hauptsächlich Spinner und Rohwerber, hat sich aber in den letzten Jahren auch anderen Gebieten zugewandt, wie etwa Dekostoffen.

	NSH	VBS
Kapital	16.5 Mio. DM	11.5 Mio. DM
Bilanz 87	264 Mio. DM	137.0 Mio. DM
Investitionen	47.0 Mio. DM	38.0 Mio. DM
Mitarbeiter	1800	1500
Gruppumsatz	725.1 Mio. DM	
	221.4 Mio. DM Export	
Maschinenpark gesamthaft	7 Spinnereien mit 226 000 Spindeln	
	19 700 OE-Rotoren	
	11 000 Jetspindeln	
	1 Zwirnerei mit 13 500 Zwirrspindeln	
	3 Webereien mit 1050 Maschinen	
	1 Vlieswerk	
	1 Tuftingwerk (Teppiche)	
	3 Ausrüstbetriebe	
Rohstoffverbrauch	45 000 t Baumwolle	
	15 000 t Wolle, Zellwolle, Synthetics	
Produktion	51 Mio. kg Garne	
	6 Mio. kg Zwirne	
	146 Mio. Quadratmeter Flächengebilde	
Garne/Zwirne	49%	
Fläche/Veredlung	51%	

Die Spinnerei in Hof selber produziert rund 50 Tonnen pro Tag, auf 34 000 Spindeln und 2500 Rotoren. Sie haben in Hof 7 Spinnereien und 2 Webereien, eine noch in Münchberg. Von insgesamt 14 Fabriken der Textilgruppe sind 9 in Hof. Es wird schon im Verbund mit angekoppelten Spulmaschinen gespinnt. Ernst Häcker zeigte sich über die bestehenden Gebäude zufrieden. Sie hatten überall sehr lange Maschinen einbauen können. Weitere Maschinen für den Verbund sind geplant: Bis Ende nächstes Jahr sind über 160 000 Spindeln im Verbund. Genüsslich fragte unser Gastgeber, ob jemand alte Autoconer brauche, die könne er billig abgeben...



Die Spulen werden ab den Toyoda-Flyern in der Ringspinnerei der Textilgruppe Hof automatisch zu handlichen Paketen abgeführt und palettiert.

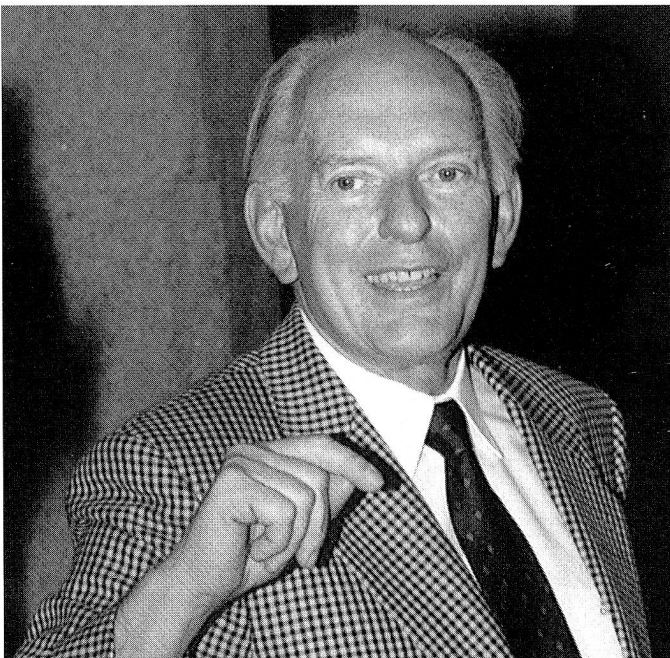
Die Spinnereien der Gruppe haben eine Dimension von der andere nur träumen können. Die Grösse des Betriebes zu umschreiben ist schwer. Verarbeitet wird hauptsächlich Baumwolle und Spun. In der Ringspinnerei sind alles Zinser Maschinen mit mehrheitlich automatischen Doffern eingesetzt, das Ganze verbunden mit Murata Linkconern.

Arbeitszeiten

Gearbeitet wird von Sonntag abend bis Samstag morgen um 6.30 Uhr in drei Schichten. Den Schichtbetrieb möchte man ändern: Vier Schichten und Samstag und Sonntag arbeiten, um die Konkurrenzfähigkeit zu verbessern. Das heutige Arbeitsgesetz lässt das nicht zu. Bis jetzt arbeitet man 40 Stunden, der Trend geht aber in Richtung kürzere Arbeitszeit. Der Textilverband, ähnlich unseren Industrieverbänden, macht Vorstösse in Richtung 4-Schicht-Betrieb. Laut Aussagen der verantwortlichen Personen ist man beim Staat einsichtig und steht diesen Problemen positiv gegenüber.

Moschendorf

Nach dem Besuch der Werke in Hof ging es weiter in die moderne Fabrik nach Moschendorf. Ernst Häcker ging näher auf die Geschichte dieser Fabrik ein, die 1959/60 gebaut wurde. Am 3. Dezember 1983 brannte die Fabrik ab. Die Arbeiter wurden in andere Betriebe gebracht, und sofort begann man mit dem Neubau. Versuche, mit einem Unternehmensberater zu arbeiten, schlugen fehl. So meinte Ernst Häcker selbstgefällig, dass hier alles nach den eigenen Vorstellungen gebaut wurde. Am meisten Probleme hätten sie mit den Maschinenfabrikanten gehabt, jeder wollte etwas verkaufen, aber nicht nach den Vorstellungen der Hofer. Nach langen Verhandlungen konnte dann doch mit dem Bau der Einrichtung begonnen werden. Irgendwann müsse man etwas tun. Wenn man immer nur auf die Perfektion warte, dann könne nie gearbeitet werden.



Ernst Häcker, der dynamische und humorvolle Chef der Textilgruppe Hof hat bestimmte Vorstellungen von seinem Traumland: Deutschland bis zum Main, dann runter bis nach Mailand und Grenzen zu. So haben wir die Kreativität der Italiener und wir können die Arbeit machen. Foto: «mittex»

Ernst Häcker hiess die Schar mit witzigen Worten herzlichen willkommen. Er stellte seine Betriebe und sein Kader vor und hoffte, dass sich dieser Besuch der «Schweizer Textilprominenz» auch für sie selber positiv und nützlich auswirken würde. Man solle Fragen stellen und über die Industrie sprechen.

Nun arbeiten sie ohne fremde Hilfe, er lobte die eigene junge Mannschaft, die alles plante und nun damit arbeite. Vieles, was sie sich vorstellten, konnte nicht gekauft werden. So haben dann eigene Handwerker die Sache gebaut und installiert. Die Planung musste so ausgelegt werden, dass keine Roboter gebraucht werden.

In der Spinnerei wird zu 100% Baumwolle verarbeitet. Man will auch daran festhalten, damit nicht in jeder Fabrik eine zu grosse Sortenvielfalt herrsche. In der Rotorspinnerei produzieren 14 Maschinen mit je 216 Rotoren ca. 300 Tonnen im Monat, der durchschnittliche Bereich liegt bei Nm 32.

Für die Weberei wurden alle bekannten Luftdüsen-Webmaschinen getestet, gekauft wurden Picanol. 240 laufen bereits in der Produktion, im Endausbau werden es 320 sein. Bei der Auswahl des Webmaschinentypes war vor allem die elektronische Ausrüstung massgebend. Somit ist der erste Schritt für eine zentrale Steuerung der Webmaschinen gemacht. Die Weberei ist auch mit vollautomatischen Abblas-Absaug-Anlagen der Firma Sohler ausgerüstet. In der Gewebekontrolle wird ein Teil der Rohware mit Laser, optisch und elektronisch kontrolliert.

Zum Abschluss der informativen Besichtigung wurden wir grosszügigerweise zum Mittagessen ins eigene Personalrestaurant eingeladen. Dies gab nochmals die Möglichkeit, Ernst Häcker und seinen Mannen auf den Zahn zu fühlen. Angesichts des Inhalts und der Art seiner Äusserungen sind diese ziemlich umfangreich ausgefallen.

Er äusserte sich zu Fragen nach Strategien, Chancen und Gefahren für die Hofer Gruppe. Die Strategie war zuerst, ein Produkt so preiswert wie möglich herzustellen, um gegen die Importe aus Fernost zu bestehen, dies in einer anderen Qualität, einer besseren Stücklänge und Aufmachung. So wurden die maschinellen Investitionen ausgerichtet und auch vollzogen. Die Strategie stimmte bis Oktober 1987. Bis dahin waren sie sorglos und glücklich, wie Ernst Häcker sagte. Die Strategie sei nie gewesen, das Garn- und Rohgewebeschäft zu erweitern, aber es habe sich am leichtesten und mit dem kleinsten Risiko entwickelt.

Ernst Häcker glaubt, dass sie vielleicht die einzige Firma in Europa wären, die ihre Ringspinnkapazität behalten hat. Früher wurde Nm 15 bis 135 abgespinnen. Durch die neue OE Technologie konnte man neue Titer hinzufügen, oder wie er sagte, die groben Nummern nachschieben. Zuerst wurde im Dekobereich Nm 2,3 produziert bis rauf in Nm 9 für Jeans. Anfangs der 70er Jahre wäre es noch nicht so gut gelaufen, aber einige Jahre später hätten sie das Garn nur noch zugeteilt. Ernst Häcker: «Durch die grobe Welle kam das wie vom Himmel auf uns herab, als niemand liefern konnte. Jeder Ringspinnerei konnten wir noch ein Paar Karden hinstellen und OE Garn produzieren. Das Garngeschäft ging soweit, bis wir etwa je zur Hälfte Ring und OE Garn hatten, und das ist auch heute noch so.» Aus seiner heutigen Sicht ist das nicht mehr der richtige Prozentsatz, er ist aber doch froh, keine Ringspindel abgestellt zu haben. Bevor dann Moschendorf neu gebaut wurde, haben sie eine kleine Musterspinnerei aufgebaut und von Toyoda 10 000 Spindeln gekauft. Diese Maschinen liefen tadellos und tun es auch heute noch. Das sei eine gute Sache, so spare man viel Geld und das Umspulen auf dem Linkconer koste nur noch einen Drittel. Die ganze Spinnerei wurde dann in Moschendorf nach diesem Muster gebaut. Nachdem die Schweizer Spinner in den feinen Nummern immer bevorzugt wurden, zog man sich daraus zurück, das Limit war nicht feiner als Nm 100. Zur Änderung der Strategie informierte er die gespannt lauschenden Zuhörer, dass die Dekoweberei ausgebaut würde.

Expansion

Und dann huschte ein verschmitztes Lächeln über das Gesicht von Ernst Häcker, als er sagte: «Was haben wir für Probleme. Wir wollen an alle Weber verkaufen und haben eine Weberei, wir wollen an alle Dekoleute verkaufen und haben selber eine Fabrik. Früher hatten wir noch eine Strickerei und die ganze Alb als Kundschaft. Wir versuchen, unser Geschäft mit Fingerspitzengefühl zu betreiben, weil wir uns was anderes gar nicht leisten können.» Um das Sortiment zu erweitern, wurde Fertigware in Form von Einlagen ins Programm aufgenommen. Als vermehrt Vliese zum Einsatz kamen, wurde kurzerhand eine eigene Produktion auf die Beine gestellt, nachdem ihr bisheriger Vlies-Lieferant selber nach Deutschland zu exportieren begann. Die Chance für die Gruppe sieht man in der weiteren Diversifikation in Heimtextilien und im technischen Bereich. Selbst vor einer eigenen Transportfirma wurde nicht zurückgeschreckt, um die Produkte noch schneller an die Kundschaft zu liefern.

Der Binnenmarkt wird kleiner

Besonders aufmerksam wird die Verlagerung der Produktion in Billigländer verfolgt. Die Qualität dieser Produkte werde immer besser. Als Beispiel führte er die einheimische Hemdenindustrie an. In der BRD werden im Jahr 150 Mio. Hemden verkauft, von diesen wurden nur noch 7 Mio. im Land selber produziert. Für die Zukunft ist man allerdings immer noch optimistisch, wenn es ihnen gelingt, im europäischen Markt eine bessere Verkaufsorganisation mit den benachbarten Ländern aufzubauen.

Eine Chance für die Schweiz?

Natürlich durfte auch die Frage nach der Chance der Schweiz in der näheren und weiteren Zukunft nicht fehlen. Nach der Meinung von Ernst Häcker ist die Schweiz sehr begünstigt, durch geringere Körperschaftssteuern, die niederen Strompreise und einen anderen Artikelbereich. Für ihn betreibt die Schweizer Industrie aber keine Nischenpolitik, sie arbeite in einem feinen Bereich, wo die Schweizer im Moment noch unschlagbar seien.

Zu einem freundlichen Seitenhieb an die Adresse der anwesenden Schweizer kam es doch noch. Es würde die Schweiz noch viel Geld kosten um in die EG kommen zu können. Aber er glaube, dass es für alle EFTA-Länder ein Vorteil wäre, wenn sie zur EG gehören würden, denn es sei doch ein zusammenhängender Markt. Am Abend vorher hätte er noch von einem schönen Ländle gesprochen: Deutschland noch ein paar Meter nördlich bis zum Main und dann runter nach Mailand und dann zumachen. Dann hätte man die Kreativität der Italiener. Für ihren Betrieb hätte ein Schweizer Eintritt nur Vorteile. Zitat: «Wissen Sie, dann würde es nicht stören, wenn unsere Paletten und Kartons in ihren Webereien stünden... dann wäre es ja ein gemeinsamer Markt.

Das Machbare machen

In Hof wird immer versucht, das Machbare zu machen, und darin gäbe es ganz enge Grenzen, in denen man sich bewegen könne. An diese Grenzen habe man sich immer gehalten und sich nie mit Hirngespinsten beschäftigt. Aber das Machbare müsse man dann auch tun, auch wenn es später noch was Besseres gebe. Viele Leute würden immer auf die Perfektion warten. Ob sie dann aber auch im Stande wären, diese Perfektion zu gebrauchen, sei eine andere Frage.

Unkonventionelle Personalrekrutierung

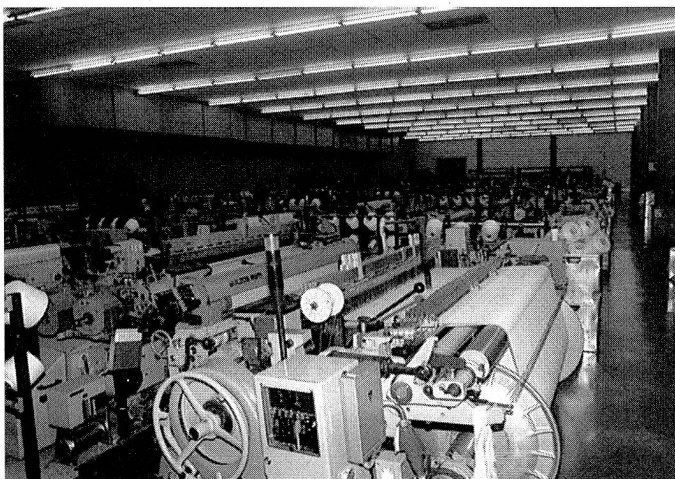
Etwas vom erstaunlichsten waren die Ausführungen zum Generationenwechsel in der Produktion. Durch den Einzug der Mikroelektronik wachse eine neue Generation heran, gezwungenermassen, denn die Alte wolle mit Computern nichts zu tun haben, weil sie es nicht gelernt habe. Nach dem Brand in Moschendorf wurden neue Arbeitsplätze eingerichtet, da haben sich die älteren Leute überfordert gefühlt und mussten in anderen Betrieben weiter beschäftigt werden. Auf der Suche nach Nachwuchs wurden Automechaniker eingestellt, die den Umgang mit der Elektronik gelernt haben, da sich der Mechanikerberuf auch verändert habe.

Nun blieb uns nur noch die angenehme Pflicht, unseren Gastgeber für Alles zu danken und aufzubrechen, denn die nächsten Besuche standen auf dem Programm. Dazu teilten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in 3 Gruppen auf. Die eine ging in die Dekoweberei Stöckel und Grimmel, die andere zur Wollweberei C. F. Weiss, 25 Damen und Herren gingen in das deutsche Porzellanmuseum.

C. F. Weiss

Wir wurden vom technischen Direktor, Herrn Kling, begrüsst. Er stellte uns seine Kadermitarbeiter vor, die sich anschliessend im Betrieb verteilten und sich für unsere Fragen zur Verfügung stellten. Die Wollweberei C. F. Weiss wurde 1846 gegründet. 1973 wurde das neue Gebäude hier an den Stadtrand gebaut. Die Belegschaft umfasst 290 Mitarbeiter, inkl. Verwaltung. 15% der Angestellten sind Lehrlinge. In der Stadt hat die Firma noch ein Gebäude der gleichen Grösse, da sind Verwaltung, EDV, Endkontrolle und der Versand untergebracht. Das Unternehmen ist die grösste DOB-Weberei in der BRD. Der Umsatz beträgt rund 100 Mio. Franken. Mit dem jetzigen Inhaber ist die 4. Generation in der Unternehmerrleitung.

Produktion



In der Wollweberei der C.W. Weiss stehen 96 Sulzer Rüti-Projekttilmaschinen, die pro Tag 12 Tonnen Garne verarbeiten. Bild: «mittex»

Die Jahresproduktion beträgt 6 Mio. Laufmeter, 4,5 Mio. Meter Gewebe werden im Hauptbetrieb produziert, weitere 1,5 Mio. Meter im Zweigwerk. Die ganze Weberei arbeitet mit 96 Sulzer Rüti-Projekttilwebmaschinen. Alle Garne werden im eigenen Betrieb auf 4 Maschinen gezettelt, geschlichtet wird im Lohn. Pro Tag werden an die 12 Tonnen Garne verwebt. Nicht nur Wolle wird verarbeitet, dem Boom entsprechend auch viel Viscose. Die Lagerbewirtschaftung ist radikal: was heute bestellt wird, muss – wenigstens bei den deutschen

Spinnern – morgen im Hause sein. Den ausländischen Spinnereien gibt er maximal vier Tage. Sie arbeiten selbstverständlich auch nach Kontrakten, in der Höhe von mindestens 100 Tonnen.

Zwischen 1984 und 1986 wurden 96 alte Projekttilmaschinen gegen neue umgetauscht. Die alten Maschinen hat er in den fernen Osten verkauft. Die ganze Umstellung wurde in Etappen à 24 Stück gemacht, für die neuen Maschinen musste ein neuer Boden eingezogen werden. 24 Sulzer Rüti Projekttilwebmaschinen P 7100 sind mit automatischen Schussvorrichtungen und elektronischen Schaftmaschinen ausgerüstet.

Kontrolle

In der Rohwarenkontrolle sind ca. 30 Personen beschäftigt. Alles Material wird zuerst von einem Vorschauer kontrolliert, ohne die Fehler zu bezeichnen. Bei Fehlern avisiert der Kontrolleur sofort die Weberei, um unverzüglich Massnahmen zur Behebung des Fehlers zu veranlassen. Sie haben vor einigen Wochen ein neues Kontrollsystem installiert. Über einen Computer werden alle Fehler protokolliert, dies bekommt auch der Kunde als Service. Das Protokoll wird jeden Morgen geprüft, damit die Fehlerquellen sofort bekannt sind.

Marketing

Das Problem liegt bei C. F. Weiss im Marktsegment: Bedrängt durch die ausländische Konkurrenz können sie entweder ganz teuer oder ganz billig verkaufen, zwischendurch geht nichts mehr. Die Preise sind zwischen DM 15.- und DM 40.- pro Meter. Der Inhaber sieht seine Qualität im guten Durchschnitt.

Auch in diesem Betrieb wurden alle bewirtet und bedankten sich nochmals für den freundlichen und offenen Empfang.

Stöckel & Grimmeler, Münchberg

Die zweite Gruppe begab sich nach Münchberg in die Dekoweberei Stöckel und Grimmeler. Überaus freundlich wurden die Besucher von Inhaber Volker Bergmann persönlich empfangen. Auch hier, offene Führung ohne Geheimnisse.

Das Unternehmen wurde 1870 gegründet. 206 Mitarbeiter erzielen einen Umsatz von jährlich 637 Mio. DM. Diese moderne Dekorweberei ist mit Sulzer Rüti Projekttilwebmaschinen ausgerüstet. 50 Webmaschinen sind mit Jacquard- und 20 mit Schaftmaschinen bestückt.

Produziert werden jährlich 8.6 Mio. Laufmeter hochwertige Dekostoffe. 55% der Produktion gehen in den Export mit Schwergewicht Österreich und Schweiz. Die Besucher waren nach übereinstimmender Meinung beeindruckt von der sauberen Produktionsanlage.

Zum Schluss wurden alle mit Produkten der Firma beschenkt. Auch die Verpflegung soll keine Wünsche offengelassen haben. Im Gegenteil. Besten Dank an die Firmenleitung für diese nette Geste.

Museum der deutschen Porzellanindustrie

25 Damen und Herren sind mit dem Car am Nachmittag nach Hohenberg gefahren, um das Museum zu besuchen.

Das Museum der Deutschen Porzellanindustrie besteht seit Sommer 1982. Es liegt in Hohenberg an der Eger, einer kleinen Stadt im Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge, Kaolinvorkommen im Selber und Arzberger Raum haben das Entstehen von Porzellanfabriken hier begünstigt. Heute wird ein

Grossteil der deutschen Porzellanerzeugnisse in dieser Gegend gefertigt.

Die Aufgabenstellung des Museums der Deutschen Porzellanindustrie ist umfassend und für die Besucher attraktiv:

Ein Museum, das die Entstehung des Porzellans von den Rohstoffen bis zum fertigen Stück aufzeigt – Technologie – das die technische Entwicklung der Porzellanindustrie an Beispielen dokumentiert – Technikgeschichte.

Ein Museum, das die Geschichte der Verwendung von Porzellanartikeln in Deutschland erforscht und darstellt – Volkskunde – das den Wandel der Formen und Dekore seit dem Aufkommen der Porzellanindustrie nachzeichnet – Kunstgeschichte.

Ein Museum, das als Ort der Diskussion wirtschaftliche, technische und gestalterische Wege dieses bedeutenden Industriezweiges begleitet – Kulturgeschichte.

Ein Museum, das stets neu erlebt werden kann, dessen Besuch sich immer wieder lohnt – Sonderausstellungen.

Nach diesem interessanten Besuch ergriffen noch viele die Gelegenheit, sich im museumseigenen Laden Souvenirs zu kaufen.

Fachhochschule Coburg, Abteilung Münchberg

Zur letzten offiziellen Besichtigung trafen die zwei Gruppen wieder zusammen. Mit launigen Worten unterstrich die Schulleitung die freundlichen Bande zwischen ihrem Institut und der Schweizerischen Textilindustrie im allgemeinen, und zur Schweizerischen Textilfachschule im besonderen. Ein Rundgang durch die Unterrichts- und Maschinenräume rundeten den gelungenen Tag ab, so dachte man jedenfalls. Aber es kam anders.

Zum Nachtessen hatte uns nämlich die Tochterfirma der Stäubli AG, Horgen, die Stäubli & Trumpel GmbH, nach Bayreuth in den Festkeller eingeladen. Was sich sich Geschäftsführer Dirk von Rosenberger und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgedacht hatten, muss man miterlebt haben, es ist unbeschreiblich. Auf grosszügigste Art und Weise wurde die ganze Gesellschaft bis spät in den Abend hinein bewirtet und unterhalten. Und als Andenken an den wunderschönen Abschluss dieser Reise konnte jeder seinen Bierkrug gleich mitnehmen. Herzlichen Dank nach Bayreuth.

Die Rückreise am anderen Tag gestaltete sich relativ ruhig. Wie schon auf der Hinfahrt, spendierte Sulzer Rüti Erfrischungen. Und damit auch alle zum obligaten Kaffee nach dem Mittagessen kamen, wurde dieser von der Zellweger AG, Uster offeriert. Allen Firmen, welche die Exkursion in irgend einer Weise unterstützten ein herzliches Dankeschön. Mit ihrer Hilfe wird es auch weiterhin möglich sein, Anlässe dieser Art zu vernünftigen Preisen durchzuführen.

Wir danken den Organisatoren E. Wegmann und U. Herzig für die in allen Teilen gelungene Exkursion. Bei der nächsten Reise möchten wir Sie wieder so zahlreich begrüßen können.

JR/UH



**Schweizerische Textil-
Bekleidungs- und
Modefachschule**

«STF-intern»

(ts) Die Ausgabe September 1988 der Mitteilungen der Schweizerischen Textil-, Bekleidungs- und Modefachschule (STF) mit Abteilungen in Wattwil, Zürich und St. Gallen enthält verschiedene Informationen, die von allgemeinem Interesse sind.

Dr. Christoph Haller, Direktor der STF, stellt diese in seinem Leitartikel «Die neue Schweizerische Textil-, Bekleidungs- und Modefachschule» näher vor. Das neu bezieht sich auf die am 1. Juli 1988 vollzogene Integration der bisher selbständigen Schweizerischen Modefachschule (SMF), deren Gründung auf das Jahr 1928 zurückgeht. Ihr ist früher die Eingliederung der Abteilung Bekleidungstechnik des GSBI (Gesamtverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie) in die STF vorangegangen. Ab Juli 1988 erfolgt damit die gesamte Aus- und Weiterbildung von Nachwuchs- und Kaderkräften der Schweizer Textil- und Bekleidungsindustrie durch eine einzige Schule, derjenigen der STF; ein altvertrautes Kürzel, das auch für die erweiterte Bezeichnung dieser Schule in Schweizerische Textil-, Bekleidungs- und Modefachschule beibehalten wird.

Zwei volle Semester

haben die Absolventen(innen) der Abteilung Modefachschule der STF zu belegen, wobei ihnen u. a. eine optimale Schnitttechnikausbildung angeboten wird. Dazu steht nicht nur die schuleigene EDV (Elektronische Datenverarbeitung), sondern seit den Sommerferien 1988 auch eine hochmoderne CAD-Anlage zur Verfügung. CAD heisst «computer aided design», was mit «computergesteuerter Designierung» übersetzt werden kann.

Die beiden entsprechenden Klassen werden von Frau K. Lenggenhager in St. Gallen und von K. Zihlmann in Zürich unterrichtet, wobei an einem bestimmten Wochentag ein Austausch der beiden Klassen zwischen der Gallus- und der Limmatstadt stattfindet.

In einem Beitrag im letzten «stf-intern» bestätigt Frau Lenggenhager, dass auch nach der Integration der Modefachschule in die STF die Eigenständigkeit für die Gestaltung der spezifischen Lernziele wie für den pädagogischen Aufbau des Unterrichtes weitgehend gewahrt bleibe. Andererseits komme der Zusammenschluss mit der STF recht augenfällig dem neuzeitlichen Ausbildungstrend nach möglichst weit gefächerter Wissensvermittlung innerhalb eines Lehrberufes entgegen.

ANB mit BNB bei der STF Zürich eingemietet

ANB steht für Arbeitsgemeinschaft der Textil- und Bekleidungsindustrie für Nachwuchsförderung und Bildungswesen, deren Aktivität durch den BNB, den Berater für Nachwuchsförderung und Bildungswesen, gewährleistet wird. Dieses Mandat wird durch Dr. Armin Gloor, der seinen Sitz bei der STF in Zürich hat, ausgeübt.